

24. Vortrag

(07.06.2005)

Der Weg zum materialistischen Atheismus

Wir sahen, wie sich der Mohammedanismus zunächst in einem gewissen ausgegogenen Gleichgewicht arabistisch-ahrimanischer und luziferisch-islamischer Kräfte entwickelte, wie sich diese Kräfte aber nach und nach voneinander trennten. Die ahrimanischen Impulse nahmen ihren Weg nach dem Nordwesten und reiften hier zur Grundlage der modernen materialistischen Naturwissenschaft. Die luziferischen Kräfte zogen sich in den Südosten zurück, der heute weitgehend unter islamischem Einfluss steht. Der Arabismus machte dabei zunächst seinen Weg über Nordafrika nach Spanien bis hinein in das Frankenreich, wo er schließlich im 8. Jahrhundert endgültig an seiner weiteren äußeren Ausbreitung gehindert wurde. Von da an breitete er sich gleichsam unterirdisch im Zuge des Reinkarnationsgeschehens weiter aus, wie wir es knapp durch einige Beispiele angedeutet haben, um nun die westliche Welt gleichsam von innen zu ergreifen.

Wie der auf strenger Bildlosigkeit beharrende arabistische Intellekt allmählich die Christenheit ergreift, wird spürbar im **Byzantinischen Bilderstreit**, der im 8. und 9. Jahrhundert die östliche Christenheit erschüttert, wo aber letztlich die Ikonenverehrung obsiegt; besonders aber im **Konzil von Konstantinopel von 869**, wo, wie es Rudolf Steiner oftmals ausgedrückt hat, „der Geist abgeschafft wurde.“ Das neue Dogma sagt von nun an, dass der Mensch nur aus Leib und Seele bestehe, und die Seele habe einige geistige Eigenschaften. Das ist ein entscheidender Schritt, der dem ahrimanischen Materialismus seinen Weg bahnt.

Die Scheidung zwischen luziferischen und ahrimanischen Kräften, wobei letztere immer mehr die Oberhand gewinnen, zeigt sich auch in dem Riss, der die Christenheit mit dem **Schisma** von 1054 in eine griechisch-orthodoxe und eine römisch-katholische Kirche trennt. Die Sprache spielt dabei eine wesentliche Rolle, mehr noch als äußere theologische Differenzen, etwa bezüglich der Erbsünde. Das erstarrte Latein ist ein geeignetes Werkzeug für den aufkeimenden ahrimanischen Intellekt, während das Griechische viel stärker den luziferischen Charakter bewahrt.

Um 1250 breitete sich, wie Rudolf Steiner oftmals geschildert hat, für kurze Zeit eine völlige geistige Finsternis über die Menschheit. Wir werden in späteren Vorträgen sehen, wie das mit dem Eingreifen weiterer Widersachermächte, den Asuras, zusammenhängt. Gerade in dieser Zeit tritt der erste bedeutende Wegbereiter der modernen Wissenschaft auf, der Franziskanermönch **Roger Bacon** (etwa 1214-1292), der *doctor mirabilis*, der sich einerseits wohl mit Alchemie und Magie beschäftigte, andererseits aber erstmals sehr klar Beobachtung, Experiment und mathematische Beschreibung zur Grundlage der Wissenschaft macht.

Die Gralsströmung als geistiger Gegenimpuls

Nicht zufällig tritt dieser ahrimanischen Geistesströmung in den spanischen Pyrenäen mit der Gralsburg auf dem Montsalvatsch das Symbol für die geistige Gegenströmung entgegen. Versuchen wir uns der Bedeutung des Grals behutsam in imaginativen Bildern zu nähern. Wir müssen dabei auf die in uns waltenden Lebenskräfte, auf unseren Ätherleib blicken. Diesen will Ahriman, wie wir im vorangegangenen Vortrag besprochen haben, unter seine Herrschaft bekommen. Im Ätherleib wirken aber auch die Heilkräfte des Christus, die mit dem Mysterium von Golgatha in die Erd- und Menschheitsentwicklung eingezogen sind. Ahriman will in einseitiger Weise die Bewusstseinsseele vorausnehmen, sie aber ganz vom Geistigen abwenden und bloß auf die irdisch-materielle Außenwelt richten. Luzifer neigt dazu, den Menschen auf die Stufe der Empfindungsseele zurückzuschrauben. In der Gralsströmung leben die Impulse der Verstandes- und Gemütsseele in höchster Reinheit, und zwar so, dass sie in rechter Weise die Bewusstseinsseele vorbereiten als Organ für die bewusste gedankenklare Erfassung der geistigen Welt. Diese Art der geistigen Erkenntnis ist zugleich eine belebende, befruchtende Kraft für den menschlichen Organismus, während der ahrimanische Intellekt die Todeskräfte in die Menschenwesenheit versenkt.

Der geistige Blick muss sich also auf den Ätherleib richten und zwar gleichsam von außen, d.h. dann, wenn Ich und Astralleib aus dem belebten physischen Leib heraustreten. Das ist im Moment des Einschlafens der Fall. Nur versinkt dabei der Mensch normalerweise in der Bewusstlosigkeit; durch geistige Übung muss er lernen, wach zu bleiben und diesen Augenblick nicht zu verschlafen. Dann tritt ihm folgendes Bild vor das geistige Auge:

Der Mensch fühlt sich eingetaucht in die flutende, strömende Bilderwelt des Ätherischen. Nicht eigentlich räumlich erlebt man dabei, sondern man taucht in den lebendigen Zeitenstrom des Ätherischen ein, das sich wie ein weites Panorama in ständig wechselnden Bildern, die intensiven Traumbildern nicht unähnlich sind, vor einem ausbreitet. Zum Raum wird hier die Zeit. Ein Gefühl der Einsamkeit, der Orientierungslosigkeit, wohl auch der Angst befällt einen. Wie über einen Abgrund hinweg blickt man plötzlich und unvermittelt zurück auf seinen Ätherleib, der teils in unbestimmten Formen verfließt, sich aber auch teils sehr scharf konturiert hervorhebt. Je mehr sich Ich und Astralleib aus dem belebten Leib herausheben und von ihm entfernen, desto mehr hat man gerade den Eindruck, sich in der geistigen Wahrnehmung diesem Gebilde zu nähern, das einem zunächst sogar recht düster und undurchdringlich erscheinen mag. Wie zurückgestoßen fühlt man sich von den festen Mauern, die diese wundersame Burg umgeben. Um es mit Goethes Worten zu schildern, die er in seinem Faust II gebraucht, wo er im dritten Akt mit der Festung des Faust durchaus einen Anklang an die Gralsburg gibt:

Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
 Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
 Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
 Cyklopisch wie Cyklopen, rohen Stein sogleich
 Auf rohe Steine stürzend! Dort hingegen, dort
 Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
 Von außen schaut sie: himmelan sie strebt empor,
 So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl!
 Zu klettern hier - ja selbst der Gedanke gleitet ab!
 Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
 Mit Baulichkeit umgeben aller Art und Zweck.
 Da seht ihr Säulen, Bogen, Bögelchen,
 Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
 Und Wappen.

Faust II, 3. Akt [9017]

Eng und düster mag einem diese Burg zunächst erscheinen, in die man jetzt hineintritt. Ein Hauch von Siechtum und Tod liegt in der Luft, eine Atmosphäre der Schmerzen und des Leidens ist gegenwärtig – der tödlich verwundete und doch nicht sterben könnende Titurel, der leidende Amfortas. Man erkennt, dass die Burg ein symbolisches Bild für das menschliche Schädelgewölbe ist und wie von unten Kräfte heraufdringen, die das Gehirn, das darin gefangen ruht, verwunden. Wie ein „mächtiges Schwert“ dringen die Kräfte des Nervensystems herauf, das das Werkzeug des trieberfüllten Astralleibs ist. Wie eine „blutige Lanze“ verwunden die Kräfte des Blutes, das der Träger des menschlichen Ichs ist.

Die gewöhnlichen Nahrungskräfte, wie sie in der ursprünglichen Gralserzählung etwa durch die Hirschkuh ausgedrückt werden, die zunächst aufgetischt wird, können hier keine Hilfe bringen. Nur die Wunderspeise des Grals kann Linderung, ja Heilung bringen:

So ist es, wenn man in seinen eigenen Ätherleib hineindringt, wie wenn man an einem Abgrunde ankommen würde und über diesen Abgrund hinweg in seinem Ätherleibe sehen würde, was der da macht; und das erscheint alles in mächtigen Bildern, die Vorgänge des geistigen Menschen während des Schlafes darstellen. Dieses Ich und der astralische Leib, dieser geistige Mensch, der untertaucht in die Burg, die gebildet wird aus dem, was eben sich nur symbolisch in der Schädeldecke darstellt, wo schlafend, verwundet vom Blut, der Mensch liegt, dem man es ansieht, wie Gedanken seine Stärke sind — das, was sich da ernähren lassen muß von alledem, was aus den Reichen der Natur heraufdringt, was in seinem edelsten Teile von jenem Feinsten bedient werden muß, das da gekennzeichnet worden ist —, dieses alles in Bilder gebracht, gab die Gralssage. Und die Sage von dem Heiligen Gral kündigt uns von jener Wunderspeise, die zubereitet ist aus den feinsten

GA 145, S 109ff

Wirkungen der Sinneseindrücke und aus den feinsten Wirkungen der mineralischen Extrakte, die dazu berufen sind, den edelsten Teil des Menschen zu ernähren sein Leben hindurch, wie er es physisch zubringt auf der Erde; denn durch alles andere würde er getötet. Diese Himmelspeise ist das, was in dem Heiligen Gral drinnen ist.

Dann verwandelt sich aber auch die Imagination der Burg. Wie von Licht durchflutet, das sich in der Fülle aller möglichen Farben offenbart, erscheint sie; zugleich wie von himmlischer Musik durchklungen. Die luziferische Sinnlichkeit wird hier in höchstem Maße durchchristet. Das festeste Gestein wird der ahrimanischen Schwere entrissen und strebt in lebendigsten Formen himmelwärts. Luzifer und Ahriman werden vom Ich, das noch im Schlaf wachend der Christussonne in sich gewahr wird, im lebendigen Gleichgewicht gehalten.

In den lebendig strebenden Formen der gotischen Architektur finden wir davon ein vielsagendes äußeres Abbild. Was in der Musik der Choräle erklingt und sich im vielfältigen Farbenspiel der Glasfenster offenbart, findet sein geistiges Korrelat in der platonischen Schule von Chartres, die ihre Blüte noch vor der erwähnten geistigen Finsternis um 1250 erreicht. Und das lebt fort in der Malerei und Musik der Renaissance, des Barock, der Klassik und erhebt sich etwa in der Farbenlehre Goethes zu einem ganz neuen wissenschaftlichen Ansatz, der ganz aus diesem künstlerischen Element geboren ist. Was in den architektonischen Gestaltungen und in Plastik und Skulptur äußerlich erscheint, erreicht nach dieser Zeit der Dunkelheit in der Hochscholastik seine gedankliche Vertiefung, spiegelt sich aber auch in Goethes Metamorphosenlehre, und mündet in letzter Konsequenz in die moderne Geisteswissenschaft, wie sie Rudolf Steiner gegeben hat. So lebt sich in den technischen Naturwissenschaften zunächst der ahrimanisch-arabistisch Impuls aus, während in den Künsten, verkannt und verborgen, die Kräfte des Grals weiterwirken und die Kunst zur wichtigsten Seelennahrung des neuzeitlichen Menschen machen. Besonders gilt das auch für jene Künste, in denen der Mensch selbst unmittelbar das Objekt und Instrument der Kunst wird, also im Gesang, in der Darstellenden Kunst und in neuester Zeit in der Eurythmie. Nur dürfen sie dazu nicht bloß aus dumpfen künstlerischen Instinkten schöpfen, sondern müssen echte künstlerische Inspiration mit der fürs Geistige erwachenden Bewusstseinsseele verbinden. Dann sind sie zugleich auch Wissenschaft und geben uns durch unmittelbare seelische Beobachtung ein tiefes, geistiges Wissen vom Wesen des Menschen, und sind so im wahrsten Sinne des Wortes Anthroposophie.